

Ein Jahr vor der endgültigen Genehmigung eines Märchenparks und eines Wildwest-Freizeitgeländes durch das zuständige Landesamt Bayreuth, erfaßte der Bund Naturschutz von diesem Plan eines oberbayerischen Unternehmers, in einem Schreiben an Staatsminister Max Strauß sollte der Landesverwalter Hubert Weiszier fest, daß gegen die Errichtung eines Märchenparks keine grundsätzlichen Bedenken bestehen, doch gegen die geplante Errichtung einer Wildweststadt und eines Sanierparks einschärfende Stellung genommen wird. Die einschlägigen Erfahrungen mit Großfuß, welches sich ja von einem Märchenpark zu einer Wildweststadt entwickeln, zeigen dabei überdeutlich, daß man hier nicht früh genug den Anflügen wehren kann. Der Mißbrauch der Natur als Kulisse und Attrappe für kommerzielle Unternehmungen wird bei der geplanten Errichtung eines Dinosaurierparks in Lehergrube deutlich sichtbar.

Der Bund Naturschutz hat deshalb den Staatsminister, die notwendigen Genehmigungen für eine Wildweststadt und einen Sanierpark nicht zu erteilen und durch entsprechende Auflagen sicherzustellen, daß der Unternehmer nicht dagegen verstoßen kann.

#### **Straßenplanung Bad Brückenau**

Gegen die Zerstörung des Staatshofes Bad Brückenau durch die „Verlegung“ der Dachpferdestraße durch das Kurortzentrum um 200 m westlich, unmittelbar vor dem Alten Kanal, hat sich der Bund Naturschutz in mehreren Schreiben an die zuständigen Behörden und in einer gütlichen Stellungnahme, die in Zusammenarbeit mit einem Landschaftsplanungsamt erarbeitet wurde, gewandt.

Gegen die vorgesehene handläufige Bebauung des Talbereichs zwischen Staatshof und Bad Brückenau wurden im gleichen Gutachten ebenfalls schädliche Bedenken geäußert und alternative Lösungen vorgeworfen.

#### **Alfred Frank**

## **Von der Annawallfahrt zum Forchheimer Annafest**

*(Was Archivalien berichten)*

Die 125jährige Wiederkehr des Forchheimer Annafestes im Jahre 1965 fand lebhaftes Aufsehen und in einem großartigen Festzug einen unvergeßlichen Höhepunkt. Groß und klein erfuhr damals, daß durch die 1840 erfolglose Eingliederung der althergebrachten Einkehr auf den Kollern des weitgedehnten Forchheimer Bürgersiedles am jeweiligen Namenstag der Hl. Anna (26. Juli) durch den dorthin verlegten Schießschieß einer „ögl. privilegierten Schützen-gesellschaft“ das Fest in der uns vertrauten und liebgewordenen Weise geboren wurde. Und diese „Einkehr“ unter dem schatten spendenden Wipfel einer Blume geht „nach den Berichten unserer Großväter“ auf jene Wallfahrer aus der Stadt Forchheim zurück, die alljährlich am 26. Juli zur oberirdigen Annakapelle oberhalb Untereitersbach, heute im Landkreis Herrmannstadt gelegen, singend und betend zogen, um mitrückkehrend sich bei dem Kellern auszuheilen und im vergnügen, zumindest mit Speise und Trank.

Die mündliche Überlieferung bildete aber allein den mehr oder weniger glaubhaften Anhaltspunkt, denn bereits 1800, im sogenannten Gohurtsjahr des Freigehobens, waren keine Forchheimer Wallfahrer mehr durch die dichten Wäldungen nach Untereitersbach gezogen. Nun ließen sich in den

nach erhaltenen Manuskripten der „Unterschwabacher Kapellen-Rechnung“ recht interessante Einträge aufzuspüren. Aus dem Jahre 1706 – gut 260 Jahre sind immerhin seitdem vergangen – wird uns die erste Kunde von der Wallfahrt überhaupt, 8 fl Festschillinge Annat, als die Vorsteher herrenfürwählig an sich gesendet worden, lassen wir im Rechnungsjahr und weiter 1 fl 6 Pfd. 20 Pfg. Festschillinge Annat, als die Vorsteher hieran geschickt, deren Werra-Gesellschaften über andere Predigt lichen und zur Beichte saßen und Musikanten zu versehen geben. Die gesammelten acht Gulden lassen vermuten, daß der Zustrom der Wallfahrer am Annatag groß war, da die das ganze Jahr angefallenen Opfergebühren – es fanden alljährlich noch zahlreiche andere Wallfahrten statt – 1706 insgesamt 60 fl betragen. Auch erfahren wir aus dem Rechnungshelgen dieses Jahres, daß die teilnehmenden Fuchelheimer Geistlichen, Schulbedienten Lehrer, Musikanten, Fuhrerträger und Schüler, später auch Singknecht genannt, verköstigt wurden, und während des Gottesdiensts – 1717 sind neun erwähnt – vom Pfarrer zu Kirchbrosch eine „Mahlzeit in der Sakristei“ gereicht wurde (1748 gab man dafür allein acht Gulden aus), erhielten die übrigen älteren Waller „einen aus Bier bestehenden Trank“ und Brot. Die Musikanten hatten nicht nur auf dem Wallfahrtsweg die Lieder zu begleiten, sie mußten auch den Gottesdienst „musikalisch versehen“. Jahresabteilung lichen sich die Ausgaben fast in derselben Höhe. Daneben lichen noch Aufwendungen für Wein für die Geistlichen an.

Da am Festtag der Kirchenpatronin stets der wertvolle „Kirchenstuh“ aufgestellt wurde, waren zur Sicherung immer zwei Wächter notwendig, die man mit einer Zehnung für acht Kreuzer bestach. Dem erhielt der Kirchenraum eine würdige Ausgestaltung. Der Kirchenrat hatte die Kirchenlücke mit Bauholz oder Goldbruch (= Bauholzgehl) einzufassen, und nach der Rechnung von 1715 wurden 1 Pfd. 12 Pfg. für Ahnen dem Gäwiser zu Wiesenhau (= wohl dem Schloßgärtner) in die Capellen bezahlt. Von Anfang an – das heißt seit 1706 – sind jeweils auch die Herren Beichtstater aus Fuchelheim als „Anstöße“ aufgeführt; es waren gewöhnlich zwei, die man Beichtstater zehng herauf wurden. Auch sie empfingen eine Zehnung, 1716 lichen sogar drei Gulden an Ausgaben für die Herren Geistlichen, so wegen Menge der penitenten (= der mit Kirchenstrafe zu Belegenden) man Beichtstater erhöhen an.

Bedeutend für die Geschichte der Fuchelheimer Annatwallfahrt erscheint die Kirchenrechnung von 1786, weil sie die Fuchelheimer Schulbedienten und Musikanten neun letztmal auführt. Diese erhielten damals 1 fl 36 kr für das Amt der gleiche Betrag wurde für die Predigt gegeben, und der Pfarrer von Kirchbrosch kassierte sieben Gulden, da er den Geistlichen eine Mahlzeit auszurichten hatte. Dagegen lassen vom Jahre 1787 an der Eintrag unter den Ausgabenposten fast gleichbleibend, 1 fl 48 kr dessen Kirchbroschere statt der Fuchelheimer Schulbedienten und Musikanten für das Amt und 1 fl 36 kr für die Predigt. Damit dürfte nachzuweisen sein, daß 1786 die Fuchelheimer Wallfahrer letztmalig nach St. Anna zogen und daß also seit gut 180 Jahren keine Wallfahrt aus der Stadt mehr dahin lichen. Die Fuchelheimer Geistlichen, Lehrer, Chorschüler und Musikanten wurden linsten durch jene von Kirchbrosch abgelöst. Allein die Fuchelheimer folgten weiterhin dem Rufe zum Beichtstater. Freilich wurden auch sonst noch Einzelpersonen am jeweiligen Annatag nach Unterschwabach gepöhlert sein; das allgemeine, geschlossene Diktirwallen aber war bestimmt zu Ende gegangen.

Das Annafest muß über als 125 Jahre sein. Wenn auch mit dem Jahre 1799 die eigentliche Wallfahrt zur Annakapelle aufhörte, so brach doch nicht zugleich die heilige Feste, das festliche Geschehen auf dem Kellern, zu Ende gekommen zu sein. Der Anhang ist höchstwahrscheinlich weiterhin gelebt worden, zumal sicher anzunehmen ist, daß sich früher jeweils am Nachmittage des 28. Juli auch die übrige Stadtbewohner den zurückgekehrten Wallfahrern zugesellte, um sich das gute, wohlverpackte Bier aus den heiligen Felsenkellern schmecken zu lassen. So war das „Annafest“ zu einer re-



Das „Sankt-Anna-Bild“ von Unterweilertschach, wie die eindrucksvolle heilige Anna Selbstein Statue in alten Archivalien benannt wird, in ihrer einstigen Bekleidung, wie sie ihr sonst jeweils zum St.-Annafest angelegt wurden war, die aber wegen ihrer Fuchschwingeln nur leider nicht mehr verwendet werden kann. Doch mag sie der Kirchengänger



Eine der beiden großen Pyramiden mit einem Teil des Kirchenschatzes von St. Anna zu Unterweilertschach.

Josef Hark mit gütiger Erlaubnis des Unterweilertschacher Pfarrherrn zum Zwecke einer photographischen Aufnahme für unseren Beitrag der in Farbe gehaltenen Figur noch einmal an.

gefestigten Einrichtung geworden, freilich wohl mehr für die Einwohnerschaft der Stadt und ihrer näheren Umgebung.

Für die Weiterentwicklung der festlichen Tage war zweifellos die Einrichtung einer neuen Schießstätte im Kellerswald, das heißt deren Verlegung vom bisherigen „Schießanger“ an der Begnitz darüber im Jahre 1840, entscheidend. Durch die Initiative des damaligen Bürgermeisters Balhaus Schiaffeller fand diese Veränderung in einem großen „Volksfest“ sichtbaren Ausdruck, das sich einer starken Beteiligung aus nah und fern erfreuen durfte, nachdem dem in „Korrespondenzen von und für Deutschland“ in Nürnberg eingeleitet und der Kunstlehrermeister Wals aus Erlangen bestellt worden war. Der überraschende Erfolg der Veranstaltung veranlaßte den Magistrat Bachmayer, am 26. Juli 1843 der Stadt den Antrag vorzulegen, zur Inangewöhnung des *St. Annafestes auf dem Felsenballew auf dem damit verbundenen Freischießens* wenigstens dreißig Gelder aus der Kommunkasse zu gewähren, der dem auch einstimmig geteilt wurde. Nun erscheint der damals bereits gefestigte Begriff „Annafest“ in der Formulierung der Bachmayerschen Drucksache doch recht bedauernd. Denn wenn dieses Fest seit im Jahre zuvor aus der Tasche gehoben worden wäre, — die Wahl dieser Bezeichnung kann überdies überhaupt nur aus der Tatsache heraus, daß das „Annafest“ damals alljährlich begangen wurde, zu verstehen sein —, dann dürfte sich kaum ein Jahr später der Name bereits eingebürgert haben. Zudem arbeitet die Wahl dieses Namens für ein klares „Freischießen“ durchaus nicht sehr verständlich. Natürlich hat die Stadt auch in den folgenden Jahren in den Nürnberger und Bamberger Zeitungen (Bamberger Tagblatt) immer wieder zu zahlreichem Besuch des Festes ein. 1844 waren bereits drei festliche Tage daraus geworden, und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mußten stets sechs Gendarmenreite auswärts zum Kellerswald abkommandiert werden. Vom Jahre 1857 an sargen schließlich bis zur Aufhebung der Forstkolonnen Carriolen im Jahre 1882 Militärpatrouillen für einen ruhigen Ablauf des sich immer größerer Beliebtheit erfreuenden Festes. Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß wohl die alte Annawallfahrt das Fest begründete, daß dieses jedoch nach deren Aufhören weiterhin erhalten blieb, wenn auch im kleinsten Rahmen, und daß es erst durch nun weithin bekannten Volksfest werden durfte, nachdem das Freischießen im Kellerswald aufgenommen worden war.

Die Annakirsche (26. Juli) ist der höchste Feiertag zu Unterweiskirchen. Keinem höheren Feiertag gibt es im ganzen Jahr für die 1400 Seelen zählende Pfarrgemeinde Unterweiskirchen, zu der auch Ober- und Mitterweiskirchen gehören, wie das Annafest. Das geschichtlich interessanter Gotteshaus ist an diesem Tage positiv ausgeschmückt, die barocke Anna-Soledad-Statue, wenn an diesem Tage mit lautmächtigem Bekleidungs versehen und die ebenfalls in hoher Altarische Form, wird aber meistens in ihrer Originalgestaltung mit hauer Bemalung lediglich in der Fronleichnamspassionszeit mitgeführt, am Annafest selbst nicht mehr gezeigt. Dafür findet als bemerkenswerte Besonderheit auch immer wie in aller Zeit der sogenannte Kirchenschau Aufstellung. Er besteht in acht höheren Barschpyramiden, zwei großen und sechs kleinen, die auf zwei breiten Holzleisten beidseits des St. Anna-Altars befestigt werden. Sobald der festliche Tag dann beendet ist, werden sie wieder für ein Jahr an ihren diesbezüglichen Aufbewahrungsort zurückgebracht. Die großen Pyramiden sind 1,20 m hoch, besitzen eine untere Breite von 30 cm und verjüngen sich nach oben. Das übergeladene bewegte Barschschichtenwerk

der südlich hochstrebenden Säulen ist durch kunstvoll aus Bronze gegliedert. Sieben leuchtende Kreuze lassen am Ansatze die großen Pyramiden ein. Sämtliche Pyramiden zeigen hinter Glasgehäusen den aus alter Zeit, da die kleine freistehende Kapelle nach als äußerst reich gab, rührenden Kirchenbesatz, der aus einer gebrauchlichen Münzen und reinen Schmuckstücken zusammengesetzt ist. Silberne und übergoldete Kreuze und Ringe hängen darsicheln. Zweifelhals handelt es sich dabei um Opfergaben, die an drei einzelnen Wallungen, vornehmlich jedoch bei der Annawallfahrt, der Kapelle verehrt worden waren. Nun kunstvollgeformte Stücke wurden von Zeit zu Zeit von einem Hamburger Goldschmied mit Ösen zum Aufhängen versehen.

Nach einem Inventarverzeichnis von 1770 im Pfarrarchiv zu Kirchbrehrenbach verzeichnen die schon damals vorhandenen acht Pyramiden Geldmünzen aus den verschiedensten europäischen Ländern in der in den einhundertjahrhundert gültigen Währung. So finden sich aufgeführt Taler, Gulden, Bis bis Zweifelhalmes, Heller, Zweifelhalmesstücke, Leubaler, Kopfstücke, Zweifelhalmesstücke (= Gulden), Sechs- und Zweifelhalmes Groschen, 60-Kreuzerstücke, Lilienkreuzer, Andrasstaler, aber auch Goldstücke, etwa Dukaten und Carolus, sowie übergoldete Silbermünzen. Am häufigsten sind die Talerstücke, die hauptsächlich aus aller Herren Länder stammen, so u. a. aus Bayern, Preußen, Sachsen, Salzburg, Lüneburg, dem Fränkischen Kreis, aus Böhmen, den ehemaligen Herrschaftsgebieten Bamberg, Bayreuth, Nürnberg und Augsburg, aus Frankreich, Borsand, Holland, Ungarn und Polen. Auch „Wilde-Mann-Taler“ sind verzeichnet, dazu allerlei silberne und übergoldete Schmuckmünzen, nicht selten bis zehn Zentimeter messend. Von einigen Münzen ist das Prägejahr bekannt. So stammen ein Schmuckstück aus dem Jahre 1526, ein „Sachsen-Zweifelhalmes“ von 1536, ein Goldstück trägt die Zahl 1540, andere Münzen rühren aus der Zeit von 1585, 1610, 1611, 1626 und 1680. Die Gesamtzahl der in den acht Pyramiden aufgereihten Münzen beträgt mindestens 255 Einzelstücke.

Wir man sich auch zu der alljährlichen Zurschaustellung der Untereckersbacher Pyramiden, dem karockon Überbleibsel einer längst vergangenen Zeitepoche, verhalten mag. Sie bilden innerlich, von ihrem materiellen Wert einmal ganz abgesehen, eine beachtenswerte Besonderheit, eine lebenswerte Erinnerung an die Opfermüdigkeit früherer Generationen, welche die Sorge um die Seelheil damit verbunden, und an deren Gedanken- und Glaubenswelt, weshalb dieser bemerkenswerte und seltene Brauch auch weiterhin lebendig bleiben sollte.

**Direktionsbild:** Das Fränkisch-Schweizerische Silberbesatz bringt als Freilichtaufführung in diesem Jahr „DIE KLUGE NARRIN“, Komödie in drei Akten von Lope de Vega. Die Vorstellungen finden vom 28. Juni bis 13. August 1971 täglich um 20.00 Uhr außer Montag und Dienstag im „Garten am Wehgang“ statt. Mit „DIE

KLUGE NARRIN“ hat das Theater ein Stück gewählt, das ganz besonders für die romantische Kultur des Gartens mit seinen zwei Tümpeln und Wehgang geeignet ist. Diese Freilichtaufführungen sind seit Jahren ein besonderes Theatererlebnis für die Besucher.

# Profil eines fränkischen Dorfes

Von Hans Pöppel-Franken

Am Rand der großen Wälder  
düst dieses Dorf ohne  
Baum –

Die paar Bauern, die doch noch arbeiten,  
galeppieren über ihren Hof zu Fuß,  
wie einst die Pferde,  
aber sie stehen nicht selber  
dem Pflug.

Sie haben beim Kartoffelkochen  
Handschuhe an –  
Sie schaukeln auf Traktoren,  
die groß, wie kleine Panzer sind  
und nach Diesel duften.

Manchmal steht ein  
Mercedes daneben –

Die meisten arbeiten tags  
abwärts  
und spielen nur am Abend  
Bauer –

Zwischen den Blättern des  
Gelehrbuchs  
hegt ihr Geld und bei  
Raffäzern.

Sie zählen es im Schlaf,  
wie die Zahl ihrer Hühner,  
die man kaum mehr  
schauen sieht, weil sie  
Interesse eingesperrt sind –

Nur die Hühner sind noch streikbar,  
wenn sie sich zu nahe kommen,  
wie ja die lauten Leute  
hohes Lärmen, als lieben –

Die guten Kühe stehen sich  
die Heine in dem Dusch, denn  
sie kennen kaum eine Weide mehr  
und keine Wiese.

Sie haben Angstragen von dem  
brutalen Metzgermei,  
das sie bald abholt –

Nur die großen Wälder  
weisen rings und lassen  
seltsame Wurzelgebilde finden,  
die von Geheimnissen wissen  
und von der Ruhe –

Man kann dort mit den  
Rehen reden und den Hasen,  
mit dem Igel, der Lohse  
und mit den Wasserschlägern  
im Tümpel am Rind –

Im Dorf scheint kein  
Kopfschütteln  
und etwas traurig auf die vielen  
Autos –

Manchmal stößt ein  
Starfighter  
über alles hinweg,  
ein Lärmblix –

Dann ist wieder Ruhe  
und das Dorf düst  
bis lauernd  
wieder weiter –